

Studienkreis Meister Eckhart - 23. Juli 2012

Reden der Unterweisung 18 und 19 (Quint, S.80 ff.)

Von Pfr. Johannes Taig

## Evangelische Texte

Damit der geneigte Leser sich selbst ein Bild machen kann, zunächst zwei Ausschnitte aus dem zu behandelnden Text.

18

... Der Mensch soll sich innerlich in allen Dingen hineingebildet haben in unsern Herrn Jesum Christum, so daß man in ihm einen Widerschein aller seiner Werke und göttlichen Erscheinung finde; und es soll der Mensch in vollkommener Angleichung, soweit er's vermag, alle seine (= Christi) Werke in sich tragen. Du sollst wirken, und er soll (Gestalt) annehmen. Tu du dein Werk aus deiner vollen Hingabe und aus deiner ganzen Gesinnung; daran gewöhne dein Gemüt zu aller Zeit und daran, daß du dich in allen demen Werken in ihn hineinbildest.

19

WARUM GOTT OFT GESTATTET, DASS GUTE MENSCHEN, DIE WAHRHAFT GUT SIND, OFT VON IHREN GUTEN WERKEN GEHINDERT WERDEN

Nur deshalb läßt der getreue Gott zu, daß seine Freunde oft in Schwachheit fallen, damit ihnen aller Halt abgehe, auf den sie sich hinneigen oder stützen könnten. Denn es wäre für einen liebenden Menschen eine große Freude, wenn er viele und große Dinge vermöchte, sei's im Wachen, im Fasten oder in anderen Übungen, sowie in besonderen, großen und schweren Dingen; dies ist ihnen eine große Freude, Stütze und Hoffnung, so daß ihnen ihre Werke Halt, Stütze und Verlaß sind. (Gerade) das (aber) will unser Herr ihnen wegnehmen und will, daß er allein ihr Halt und Verlaß sei. Und das tut er aus keinem anderen Grunde als aus seiner bloßen Güte und Barmherzigkeit. Denn Gott bewegt nichts (anderes) zu irgendeinem Werke als seine eigene Güte; nichts frommen unsere Werke dazu, daß Gott uns etwas gebe oder tue. Unser Herr will, daß seine Freunde davon loskommen, und deshalb entzieht er ihnen solchen Halt, auf daß er allein ihr Halt sei. Denn er will ihnen Großes geben und will's rein nur aus seiner freien Güte; und er soll ihr Halt und Trost sein, sie aber sollen sich als ein reines Nichts erfinden und erachten in all den großen Gaben Gottes. Denn je entblößter und lediger das Gemüt Gott zufällt und von ihm gehalten wird, desto tiefer wird der Mensch in Gott versetzt, und um so empfänglicher wird er Gottes in allen seinen kostbarsten Gaben, denn einzig auf Gott soll der Mensch bauen.

„In welcher Weise der Mensch, wie sich's ihm fügt, hinnehmen mag feine Speise, vornehme Kleider und fröhliche Gesellen, wie sie ihm der Naturgewohnheit gemäß anhangen.“

So überschreibt ME die Nr. 18 seiner Reden der Unterweisung. ME ist kein Prediger der Armut, sondern ermuntert seine Leser zur Demut unter Gottes Willen. Alles soll aus Gottes Hand genommen werden. Denn das Glück des Menschen stellt sich nicht ab einem gewissen Lebensstandard ein, sondern dadurch, dass er sich ganz von Gott beschenkt weiß. Über die äußeren Dinge des Lebens soll der Mensch erhaben sein. (S. 80, Z. 14) Nichts soll dein Gemüt berühren zu Lust oder Liebe als Gott allein; über alle anderen Dinge soll es erhaben sein.“

Dies ist eine konsequente Exegese der von Eckhart nicht zitierten Bibelstelle aus: 1.Kor. 7/29-31, wo Paulus schreibt: „Das sage ich aber, liebe Brüder: Die Zeit ist kurz. Fortan sollen auch die, die Frauen haben, sein, als hätten sie keine; und die weinen, als weinten sie nicht; und die sich freuen, als freuten sie sich nicht; und die kaufen, als behielten sie es nicht; und die diese Welt gebrauchen, als brauchten sie sie nicht. Denn das Wesen dieser Welt vergeht.“

Luxus und Mangel sind beide Gaben Gottes und als solche Gaben Gottes gut. „So ist es auch mit der Speise und mit den Freunden und Verwandten und mit allem, was Gott dir geben oder nehmen möge.“ ... „Und darum mögen dann die mit vollem Recht und Fug getrost essen, die ebenso bereit zum Fasten wären.“

Eigentlich müsste Gott seine Freunde ja viel lieber gehörig leiden lassen, weil „so großer Segen im Leiden liegt“, ja „unaussprechlicher Segen“. Denn im Leiden fühlt und begreift der Mensch, dass er eigentlich nichts ist, und das ist nach ME ja bekanntlich der Anfang und die unbedingte Voraussetzung, dass Gott dem Menschen alles werden kann.

So aber genügt es Gott, dass der Mensch alles aus seiner Hand nimmt. „Denn der Mensch soll innerlich so völlig mit seinem ganzen Willen Gott angehören, dass er sich nicht viel mit Weisen noch mit Werken beunruhigen soll.“ (S. 81. Z. 18) ME empfiehlt deshalb „alle Sonderlichkeiten“ zu fliehen, „sei's in Kleidung, in Speise, in Worten.“ Große Worte, große Gesten sind zu „nichts nütze“. Freilich sind hier nicht alle Menschen gleich, „denn wer ein Besonderer ist, der muss auch viel Besonderes tun zu mancher Zeit und auf vielerlei Weise.“

Dieses Besondere ist aber nun nicht der Besonderheit des einzelnen Menschen geschuldet, sondern der Transparenz, die jeder Mensch auf seine Weise für den Christus haben soll. „Du sollst wirken, und er soll Gestalt annehmen.“ Dies ist etwas anderes, als den Christus als Vorbild des Glaubens und Lebens zu nehmen, wie es die liberale Theologie gepredigt hat. „So lebe nun nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir“, sagt Paulus in Galater 2,20. Anstelle des Ich und seiner Gesinnung, tritt der Christus als Attraktor, als der eigentlich Handelnde: „Daran gewöhne dein Gemüt

zu aller Zeit und daran, dass du dich in allen deinen Werken in ihn hineinbildest.“ (S. 81, Z. 34).

Hierzu kommt nun auch noch Gottes Pädagogik ins Spiel: Warum Gott oft gestattet, dass gute Menschen, die wahrhaft gut sind, oft von ihren guten Werken gehindert werden. So überschreibt ME die Nummer 19. Wer als Lutheraner die folgenden Zeilen liest, dem schlägt das Herz höher. Das könnte auch Luther so geschrieben haben. Denn hier werden die Exklusivpartikel der Reformation hochgehalten: *sola fide, sola gratia* – allein durch den Glauben, allein durch die Gnade Gottes. Gerade in Glaubensdingen schleicht sich die Werkgerechtigkeit ein: „... sei's im Wachen oder Fasten oder in anderen Übungen, sowie in besonderen, große und schweren Dingen ... so dass ihnen ihre Werke Halt, Stütze und Verlass sind. Gerade das aber will unser Herr ihnen wegnehmen und will, dass er allein (*solus*) ihr Halt und Verlass sei.“ (S. 82, Z. 7f.) Nichts anderes hat Luther mit dem kernigen Ausspruch „*pecca fortiter*“ – „Sündige tapfer“ sagen wollen. Denn gerade im Scheitern und Sündigen wird dem Menschen bewusst, wie sehr er auf Gottes Güte angewiesen ist. Für Gottes Pädagogik mit den Menschen gilt: „ ... er soll ihr Halt und Trost sein, sie aber sollen sich als ein reines Nichts erfinden und erachten in all den großen Gaben Gottes.“

Udo Kern widmet diesem „Vernichten sin selbes“ in seinem neuen Buch „Der Gang der Vernunft bei Meister Eckhart“ (Rostocker Theologische Studien 25, Berlin 2012) ein eigenes Kapitel:

„Demut orientiert den Menschen darauf, sich wesentlich als ein empfangendes Wesen zu begreifen. Ein Mensch hat dann ein gutes Leben, wenn er bereit ist zu empfangen. „So weit Gott über dem Menschen ist, um soviel ist Gott bereiter zu geben, als der Mensch zu empfangen. Nicht daran soll ein Mensch merken, ob er zunehme an gutem Leben, dass er viel faste und viel äußere Werke tue; sondern ein gewisses Zeichen ist, dass er zunehme, ob ihm lieber ist zu ewigen Dingen und mehr Abneigung gegenüber vergänglichen Dingen. Hätte ein Mensch hundert Mark und gäbe die für Gott hin und machte ein Kloster, das wäre ein großes Ding. Ich aber sage: Es wäre viel größer und besser, wenn ein Mensch ebensoviel in sich um Gottes willen verachtete und vernichte.“

Vernichten des eigenen Selbst eignet der Demut bzw. orientiert die Demut: „*volkomeniu de'müicheit gät üfein vernihten sin selbes.*“ Demut ist ein *vernihten sin selbes*. In der Predigt 5a ruft Eckhart den Menschen auf, immer in *demütiger vernuthait* (Vernichtung) und *verworffenhait* zu bleiben. Denn wahre Demut macht den Menschen, der sie in ihrer Tiefe und Vollkommenheit hat, durch ihre *vernichtigkeit* und *verworffenhait* nicht nur groß, sondern *aller groeßt*, so dass ihm die Möglichkeit zum Empfang aller Vollkommenheit gegeben wird. Wie aber ist dem Menschen *ein vernihten sin selbes* möglich? Das geschieht nicht durch fromme *koufmanschaft* und asketische Kraftanstrengung. Vielmehr ermöglicht es sich durch rechte Erkenntnis des Gnade waltenden Gottes. ... Alles eigenes *vernihten sin selbes* ist mangelhaft. Solange es Gott nicht in dem Menschen selbst vollbringt, wird

es nicht vollbracht. Gott also *vernichtet* „den Menschen [...] durch sich selber“. Gott *envolbringt* das *vernichten sin selbes* des demütigen Menschen.

Wahrer Glaube ist kein Werk des Menschen, sondern ein Geschenk Gottes.

Um dieses Thema weiterzudenken, sei Nr. 23 der Reden der Unterweisung zur Lektüre empfohlen. Dort schreibt ME: „Wer alle Dinge empfangen will, der muss auch alle Dinge hergeben. Das ist ein gerechter und gleichwertiger Austausch, wie ich lange vorauf einmal sagte. Darum, weil Gott sich selbst und alle Dinge uns zu freiem Eigen geben will, darum will er uns alles Eigentum ganz und gar benehmen. Ja, fürwahr, Gott will durchaus nicht, dass wir auch nur so viel Eigenes besitzen, wie mir in meinen Augen liegen könnte.“ (S. 95, Z. 34).